

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstag, Donnerstag, Samstag.
Redaktion: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonne
jeile ober deren Raum 18 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. H., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Rutingen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Sölkheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jalkadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordensdorf, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 130.

Samstag, den 4. November 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10116.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 639.

Bekanntmachung

betreffend Aenderung der Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (S. S. 451 ff.), des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516), der Bekanntmachung betreffend Aenderung dieses Gesetzes vom 2. Januar 1915 (R. G. Bl. S. 25) und der Bekanntmachung über die Vorratserhebung vom 2. Februar 1915 (R. G. Bl. S. 54) wird hiermit verordnet:

Artikel I.

Die durch Bekanntmachung des Gouvernements vom 26. 1. 1916 (R. G. Bl. Nr. 24 658/8357 außer Kraft gesetzten §§ 3 und 6 der oben bezeichneten Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol usw. treten wieder in Kraft und zwar wie folgt (§ 3 verändert, § 6 unverändert):

§ 3. Das Benzol von der in § 2 gekennzeichneten Beschaffenheit darf in letzter Hand nur geliefert werden — soweit nicht das Kriegsministerium oder in seinem Auftrage die Inspektion des Kraftfahrzeugwesens durch Sondererlass darüber verfügt hat oder verfügt wird —

- a) an chemische Fabriken (Farbwerke), soweit es nachweislich zur Herstellung von Benzolbatterien für die Heeresverwaltung dient;
- b) an landwirtschaftliche, staatliche oder kommunale Betriebe, wenn es nachweislich als Motorenbetriebsstoff (jedoch nicht für Kraftwagen) zu landwirtschaftlichen, staatlichen oder kommunalen Zwecken benutzt wird;
- c) an gewerbliche Betriebe als Motorenbetriebsstoff sowie allgemein als Kraftwagenbetriebsstoff, jedoch nicht über rund 15 v. H. der Erzeugung bzw. der den Lagerhaltern und Veräußern von den Gewinnungsanstalten gelieferten Mengen; Befürder, die Benzol ihrerseits von Dritten erworben haben, dürfen es für den angegebenen Zweck nur insoweit abgeben, als die zulässige Menge von 15 v. H. der Erzeugung nicht bereits von früheren Besitzern hierfür verwendet worden ist und letztere dies ausdrücklich bezeugt haben;
- d) an die Erzeuger zum Selbstverbrauch in dem Erzeugungsbetrieb in Mengen, die auf Grund von stellernden Anträgen von der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens festzusetzen sind;
- e) an Verbraucher zur Speisung von Benzollichtlampen, die von der Kriegskleinbeleuchtungsanstalt m. b. H., Berlin, Leipzigerstr. 2, geliefert sind, gegen Bezugscheine dieser Gesellschaft.

§ 6. Benzol (§ 1. 2) Solventnaphtha und Insol find ohne Bezug dem Verbraucher zuzuführen und dürfen nicht länger als höchstens einen Monat auf Lager gehalten werden. Mengen, die nach dieser Frist nicht abgeholt oder vom Verbraucher nicht angefordert worden sind, müssen der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens angezeigt werden, die hierüber weitere Verfügung treffen kann.

Artikel II.

Außer Kraft treten:
a) aus § 7 Absatz b: die Festsetzungen von Höchstpreisen für Benzol-Spiritus;
b) § 7 Absatz c (Bestimmung über Erhöhung oder Ermäßigung der Höchstpreise für Benzol-Spiritus).

Artikel III.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. November 1916 in Kraft.

Frankfurt a. M., Mainz, den 1. November 1916.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nichtamtlicher Teil.

Aus England.

Die Oelvorräte in Konstanza — von England bezahlt.

In London herrscht Richtigkeit über die Vernichtung der großen Raphtha-, Petroleum- und Benzin-vorräte in Konstanza durch russische Truppen. Diese Vorräte gehörten, wie wir schon kurz erwähnt, durchweg englischen Händelsbüroen, welche sie zum größten Teil schon bezahlt hatten. In Londoner Handelskreisen wird behauptet, diese Vorräte seien so groß gewesen, daß die Deutschen viel Zeit nötig gehabt hätten, sie fortzuschaffen. Inzwischen hätte die Kriegslage in der Dobrudscha eine günstige Wendung nehmen können, so daß große Mengen dieser Vorräte der Vernichtung entgingen wären. Aber der russische General, der die Zerstörung, wie behauptet wird, gegen den Willen der Rumänen befahl, wußte offenbar genau, was er tat und handelte wohl auch auf höheren Befehl. Er ließ die rumänischen Vorräte vernichten, damit England gezwungen wurde, von Russland Petroleum zu kaufen. Wie land gewungen wurde, von Russland Petroleum zu kaufen. Wie land gezwungen wurde, von Russland Petroleum zu kaufen. Wie land gezwungen wurde, von Russland Petroleum zu kaufen.

Die englische Faust auf der Kehle der Neutralen.
Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin unter der Ueberschrift: Die englische Faust auf der Kehle der Neutralen: „Die Vergewaltigung der neutralen Handelschiffahrt durch die Engländer

nimmt immer groteskere Formen an. Wie der Kapitän eines neutralen Dampfers, der kürzlich von einem unserer U-Boote angehalten und verhaftet werden mußte, dem Kapitän des letzteren zu Protokoll gab, wurde das Schiff auf der Reise nach seinem Heimat-hafen von den Engländern angehalten und nach Newport geführt. Dort hielt man ihn vier Monate lang fest und verweigerte die Ab-gabe von Bunkerstoffe für die Heimreise. Als seine Geldmittel auf-gebraucht waren, fügte der Kapitän sich schließlich unter dem Druck der Kollage der englischen Forderung, Kohlen nach Italien zu bringen, um nur sein Schiff wieder in der Hand zu haben. Die Folge war schließlich die Verfertigung des Schiffes. — Der holländische Dampfer „Kosterwilt“ der Holland-Amerika-Linie wurde auf der Fahrt von Newport News nach Rotterdam von den Engländern angehalten und gezwungen, einen Teil der Ladung in Liverpool zu landen.“ — Wir können derartige, allein Recht und Billigkeit höhnisch sprechende Uebergriffe auf die Dauer nicht ruhig hinnehmen. Bringen die Neutralen, wie es leider der Anchein hat, nicht mehr das Selbstgefühl auf, sich gegen solche Vergewaltigungen energisch zur Wehr zu setzen, so wird es schließlich Sache Deutsch-lands sein, im eigenen Interesse und zur Bahrung des Rechts des Völkerrechts, das die schrankenlose englische Willkür bisher verkannt hat, auch seinerseits entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Man wird es der deutschen Kriegsführung wahrhaftig nicht verübeln dürfen, falls sie sich gezwungen sehen sollte, nun auch ihrerseits die bestimmtesten Bürgschaften von den Neutralen zu fordern, daß die Ladungen neutral für das eigene Land be-stimmter Schiffe auch voll und ganz ihren Bestimmungsort er-reichen und nicht etwa ganz oder teilweise in England hängen bleiben.

Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich.

Berlin, 1. November. (Ämtlich.) Zwischen der deutschen und der französischen Regierung ist im Januar ein Abkommen wegen Entlassung der beiderseitigen Zivilgefangenen getroffen worden. Nach diesem Abkommen haben alle in Frankreich internierten deutschen Frauen und Mädchen, sowie männliche Personen unter 17 und über 55 Jahren und dienstuntaugliche Männer zwischen 17 und 55 Jahren Anspruch auf Entlassung und Heimbeförderung, soweit sie nicht wegen gemeiner Verbrechen oder Vergehen straf-rechtlich verfolgt werden. Die französische Regierung hielt das Ab-kommen infolgedessen nicht inne, als einer größeren Anzahl Deutscher, insbesondere Elbstochter, die nach dem Abkommen zu ent-lassen waren, darunter auch Frauen und Kindern, ohne Angabe von Gründen die Freilassung verweigert wurde. Da die von deutscher Seite erhobenen Vorstellungen erfolglos blieben, entschloß sich die deutsche Regierung nunmehr Vergeltung zu üben und zunächst 200 französische Männer und Frauen aus angesehenen Familien im besetzten französischen Gebiet festnehmen und nach Deutschland bringen zu lassen. Sie werden so lange festgehalten werden, bis die vertragswidrig festgehaltenen Deutschen nach Deutschland zu-rückgeführt sind.

Brand gegen den „Krieg nach dem Kriege“?

Ein norwegisches Blatt will wissen, daß der französische Mi-nisterpräsident Briand erklärt habe, nach Kriegsende werde von einem Handelskrieg gegen die Mittelmächte nicht die Rede sein. Diese Erklärung nennt das Blatt das sensationellste Ereignis des Tages, weil Briand bisher die Seele und treibende Kraft der Propaganda eines „Krieges nach dem Kriege“ gewesen ist. Hier liegt eine solche Erklärung Briands nicht vor. Handelt es sich da nicht um ein Mißverständnis oder eine Hoffnung der — Neutralen?

Ein Armeebefehl des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Bonna, Berlin, 1. November. Generalfeldmarschall von Mackensen hat am 28. Oktober nachstehenden Armeebefehl an die ihm unterstellte Dobrudscha-Armee erlassen:

Bei Rodgibia, 28. Oktober 1916. Armeebefehl.

Soldaten der mir unterstellten Heeresgruppe!

Seine Majestät der deutsche Kaiser hat mich beauftragt, Euch mit seinen Grüssen seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen für Eure Taten in der Dobrudscha. Ihr habt diese ge-tröstet durch die Einnahme von Konstanza und Cernavoda und die Verfolgung des darüber hinaus geschickten Gegners! Wie habt Ihr die Rumänen bei Tutrafan und Silistria überfallen, wie bei Dobric ihnen und Rußen Halt geboten! Bei Mulsel und Aptaal habt Ihr sie so geschlagen, daß sie in ihren schon im Frieden vorbe-reiteten zum Schwarzen Meer bei Tuzla bis zur Donau bei Rajowa liegenden festen Stellungen Schutz suchen mußten. Bei Toprafar und Cobabina, ihren Hauptstützpunkten, empfangen sie noch dazu er-bebliche Verluste. Aber ob sie auch vom Meere her und über die Donau hinweg Eure Planken zu bedrohen versuchen, in drei-tägigen heftigen Kämpfen habt Ihr Rußen, Rumänen und Serben aus ihren Festbefestigungen vertrieben, in unermüdlichem Ab-drängen sie über die Trajanswälle gejagt und in die nördliche Do-brudscha verfolgt.

Ein voller Sieg ist Euer geworden, würdig des waffenbrüder-lichen Beistands aller Völker, würdig des Treubundes, der in Euren Reihen Deutsche, Bulgaren, Osmanen und Oesterreicher und Ungarn vereint. Soldaten wie Ihr zwingen das Völkerglück auf ihre Seite.

Vorwärts denn mit Gott zu neuen Taten für den Ruhm, die Sicherheit und Freiheit unserer Heimatländer. Mit Eurem Aller-höchsten Kriegsherrn und Euren Vorgesetzten dahinter steht auch ich als Euer Oberbefehlshaber dankbar und voll Zuversicht weiteren Erfolgen Eurer Kriegstüchtigkeit entgegen.

gez. von Mackensen, Generalfeldmarschall.

Siegeswille und Siegeszuversicht.

Von Frhr. von Freytag-Loringhoven, Chef des stellver-tretenden Generalstabes der Armee.

Feldmarschall Frhr. von der Goltz sagt in seinen „Operationen der 2. Armee an der Loire“ über die Stimmung der Truppen des Prinzen Friedrich Karl Mitte Dezember 1870: „Wenige zähe Ge-müther ausgenommen, hatte jedermann selbst die glücklichen Gesichte fast. Das Kriegsfeuer brannte nur noch matt flackernd fort. Die Sehnsucht, jetzt endlich einmal die gewünschte Ruhezeit zu ge-winnen, war sehr verbreitet.“ In diesen Worten spiegelt sich die Wirkung eines Kräfte verbrauchenden Siegeslaufs, der die 2. Armee

bis in das Herz des feindlichen Landes geführt hatte. Hier machte in der Tat der Gedanke Fuß fassen: es ist des Sieges nun genug. Anders liegen die Dinge für unser Heer heute. Es weiß, daß es sich von der flandrischen Küste bis zum Schwarzen Meere für das Heil des deutschen Vaterlandes schlägt. Wer es draußen bei der Kampfarbeit gesehen hat, der weiß, daß Rückschläge, wie sie vorübergehend in diesem langen, gewaltigen Kriege unausbleiblich sind, wohl für den Augenblick niederdrückend wirken, daß nach An-strengungen und einem Verbrauch von Nervenkraft, wie sie die bis-herigen Kriege nicht kannten, wohl zeitweilig das Bedürfnis nach Ruhe eintritt, daß aber neue Aufgaben die Truppen immer wieder auf der alten Höhe ihrer Leistung finden. Das Kriegsfeuer „flackert nicht nur nicht bei ihnen fort“, es entfacht sich stets von neuem zur feurigen Höhe. Siegeswille und Siegeszuversicht sind nach 2½-jäh-rigen Kriege noch ungebrochen. Gerade weil unser Heer sich nach der Heimat sehnt, weil in ihm jedermann, daß er sich für die Hei-mat schlägt. Wie anders erkläre ich, daß nach stundenlangem Kramelfeuer schwerer englischer und französischer Geschütze, deren germalender Wucht nach menschlichem Ermessen alles er-liegen zu müssen schien, an der Sonne unsere heldenmütige In-fanterie den anstürmenden Feind lebenden Fußes mit ihrem ver-nichtenden Feuer empfängt, unsere Artillerie in nie verlagernder Ruhe ihn mit ihrem Sperrfeuer überschüttet, daß weder die ru-mänischen Grenzgebirge noch die befestigten Stellungen in der Do-brudscha den Siegeslauf unserer Tapferen zu hemmen vermögen.

Zwar die Begeisterung, mit der sie wie in einem Siegesrausch im Herbst 1914 bis über die Marne vorstürmten, mit der noch bei Ypern sich junge Regimenter unter Abzügen von „Deutschland, Deutschland über alles“ in den Feind stürzten, ist längst einer be-sonnenen Stimmung gewichen. Und einer solchen bedarf es, um Taten zu vollbringen, wie sie jetzt alle Tage in Ost und West ge-schehen. Begeisterung tut es da nicht, sondern nur das helden-mäßige Pflichtgefühl des deutschen Soldaten. In unserem Heere lebt dazu eine taubblühende Begeisterung der Gefahr, wie sie meist nur erlesenen Berufsarmeen eigen war, und doch ist es ein Volksheer im besten Sinne des Wortes geblieben. Darum aber vernünftigen es tausend Haden mit der Heimat, und wiederum ist es Aufgabe der Heimat, in ihrer Weise mit dem Heer die gleiche Schlacht zu schlagen. In ihr muß derselbe unerschütterliche Siegeswille leben. Angesichts der unverföhnlichen Haltung und der Verblendung unserer Gegner gibt es vorerst überhaupt noch kein Friedensziel, sondern nur ein Kriegsziel und das lautet: Sieg und abermals Sieg!

Entbehrungen werden dahier unter dem Druck des Alltags schwerer empfunden als draußen unter der Einwirkung der Gefahr und der unmittelbaren auf das Gemüt wirkenden kriegerischen Tätig-keit. Das mag gelegentlich die Stimmung beeinträchtigen, darf aber die Siegeszuversicht nicht schwinden lassen. Daß sie auch in breiten Schichten unseres Volkes noch lebendig ist, beweist der Er-folg unserer letzten Kriegsanleihe. Was bedeuten schließlich auch diese Entbehrungen in der Heimat gegen die Leiden der Truppe draußen und gar die Qualen, die unsere Verwundeten mit bewun-dermwerter stöcker Ruhe ertragen. Wo Unzufriedenheit um sich zu greifen droht, ist es daher Pflicht jedes rechtschaffenen Deutschen, ihr entgegenzutreten. Immer wieder gilt es, den Blick vom ein-zelnen ab und dem Ganzen zuzuwenden. Wer sich Schwächean-mandlungen zuschulden kommen läßt, verflüchtigt sich an den Kämpfen an der Front, verflüchtigt sich am deutschen Vaterlande. Er zeigt sich weiter im höchsten Grade unanständig. Hätten wir und unsere Bundesgenossen uns nur behauptet, es wäre bei der Ueber-zahl unserer Gegner schon eine ungeheure Leistung. Um wieviel höher steht sie jetzt nach Erfolgen ohnegleichen. Ist ein Volk, wie das unsere, gleichbedeutend mit seinem Heere und fest entschlossen, den Sieg zu behaupten, so kann ihm dieser gar nicht entzogen wer-den. Darin beruht der Unterschied des mehrfachen Staates gegen den ehemaligen, der schon in Gestalt seiner Armee niedergeworfen werden konnte.

Wir haben wahrhaftig ein Recht, angesichts unserer bisherigen Leistungen den Glauben an den Sieg in uns zu nähren. Tun wir es nicht, so beweisen wir damit einen Mangel an nationalem Stolz. Seien wir auf der Hut gegen unsere ererbte deutsche Objektivität. Sie ist in dieser Kampfeszeit nicht am Plage. Sie schwächt das Urteil. Sie läßt uns zu viele Dinge auf einmal sehen, erschwert uns das Festhalten an dem einen leitenden Gedanken, der dem Siege zu gelten hat.

Bermischtes.

Rohrholben-Verwertung. Mit dem Einsammeln der Frucht-stände der Rohrholbenpflanze muß man unverzüglich beginnen, damit sie nicht vom Winde ausgeblasen werden. Es ist von größter Wichtigkeit, daß dieses ganz hervorragende Erasmittel für fehlende Rohmaterialien, dessen auf Grund patentmäßig geschützter Ver-arbeitungsmethoden hergestellte Produkte in Lazaretten, Kranken-häusern usw. Verwendung finden, in möglichst großen Mengen ge-sammelt und an die Hauptammunitionsfabrik bei Herrn Kommerzien-rat Bleh in Dresden abgeliefert werden, der an alle Interessenten Anleitungen über das Ernten und die sonstige Behandlung der Rohrholben versendet. Ein jeder, der mit sammeln hilft, nützt dem Vaterlande und hilft uns durchhalten.

Erfurt. Die Strafkammer verurteilte die Frau eines Fabrik-direktors aus Straußfurt wegen Verleumdung zu einem Kriegs-gesängnis von sechs Monaten Gefängnis. Die jüngere Schwester der Angeklagten hatte sich der gleichen Unlage durch Selbstmord entzogen.

Oberrhein a. M. Beim unvorsichtigen Herabziehen der Tisch-lade stürzte in der Wohnung des Stationsvorstehers die die Spirituskampe um und explodierte. Hierbei erlitt die 11jährige Tochter schwere Brandwunden am ganzen Körper, denen sie nach kurzer Zeit erlag.

Warum die Hessen den Preußen keine Milch mehr liefern, ist jetzt klipp und klar durch eine Gemüshändlerin aus Hirschheim a. M. festgestellt worden. Gelegentlich einer Eisenbahnfahrt äußerte sich die in der hohen Politik besonders bewanderte Frau ihren gespannt lauschenden Kolleginnen gegenüber wie folgt: „Daß die Milchlieferung nach Frankfurt von Hesse aus bald aufhöre wird, das hat mir schon lang kumme sehn. Denn ihr müßt wissen, daß die russische Kaiserin, die Aliz, heit noch en starke Varm in Hesse hat. Die Preiße hot die aber nie net selbe fenne. Die hot's jezt auch fertig gebracht, daß jezt die Hesse dene Preiße taan Willich un taan Bodmerje (Watzger) mehr gewo. Des is ganz allan die Urloch, daß die Frankfurter taan Willich mehr um da drüwe der friebe.“ Sent wiffens die Frankfurter endlich, woher der böse Wind aus Hesse weht.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. November.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im nördlichen Sommergebiet frische die Artillerietätigkeit teilweise erheblich auf. Ein englischer Vorstoß nördlich von Concrete ist leicht abgewiesen. Französische Angriffe im Abschnitt Les Boeufs—Rancourt brachten dem Feinde kleine Vorteile nördlich von Morval und am Nordwestrande des St. Pierre-Baast-Waldes, wurden in der Hauptsache aber blutig abgeschlagen. Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigem französischem Widerstand in den Nordteil von Salluy vor.

Heeresgruppe Kronprinz.

Mehrfach steigerte sich der Feuerkampf rechts der Maas zu großer Heftigkeit, insbesondere richteten die Franzosen bisher schwerere Zerstörerfeuer gegen die bereits in der Nacht von unseren Truppen besetztgewordenen und ohne feindliche Störung geräumte Feste Vaux, auf der wir zuvor wichtige Teile gesprängt hatten.

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Einsingen stürmten westfälische und ostfälische Truppen unter Führung des Generalmajors von Dillfurth die bei und südlich von Wilton auf das linke Stachod-See vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten büßte der Feind an Gefangenen 22 Offiziere, 1508 Mann ein und ließ 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in unserer Hand. Unsere Verluste sind gering. Weiter südlich bei Alexandrowka brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoß 60 Gefangene zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpaten erfolgreiche Unternehmungen gegen russische Vorstellungen nördlich von Dorna Wolt. An der siebenbürgischen Ostfront ist die Lage unverändert. Rumänische Angriffe gegen die über den Altkaniz und Predal-Pass vorgedrungenen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere, 200 Mann gefangen. Südlich des roten Turm-Passes dauern die für uns günstigen Gefechte an.

Balkan-Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Konstanz wurde erfolglos von See her beschossen.

Mazedonische Front.

Serbische Vorstöße wurden im Cerna-Bogen und nördlich der Nidze-Planina abgeschlagen.

An der Stramatsa lebhaftes Vorfeldkämpfe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die freiwillige Aufgabe von Fort Vaux.

Berlin, 2. November. Der „Berliner Volksanzeiger“ schreibt: Die im Generalstabsbericht mitgeteilte Räumung von Fort Vaux überrascht uns nicht. Am Abend des ersten November wurde uns von zuständiger militärischer Seite mitgeteilt, daß dieses Fort in der Nacht vom ersten zum zweiten November planmäßig werde geräumt werden. Damit ist die Freiwilligkeit dieser Unternehmung über jeden Zweifel hinaus festgestellt. Was die militärischen Gründe hierfür sind einleuchtend. Das Fort Douaumont und das Fort Vaux spielen im Kampfe um Verdun solange eine Rolle, als sie mit voller Kampfkraft in französischem Besitz waren. Bei Vernichtung der Festung Verdun müßte es deshalb ungeschädigt gemacht werden. Dies ist geschehen: die beiden Forts sind ihrer Kampfkraft beraubt und zum größten Teile auch zerstört. Unter dem gegenwärtigen Verhältnis bilden sie in unserem Belage vortreffliche Ziele für die französische Artillerie. Nachdem das Gelände, in dem das ehemalige Fort Douaumont liegt, in französischen Besitz übergegangen ist, rechtfertigt die Bedeutung, die dem Fort Vaux beigemessen ist, es nicht mehr, für die Behauptung dieses Geländestückes starke Opfer zu bringen. An sich ist das Gelände bei

Baur zur Verteidigung nach Westen und Süden ungeeignet. Das dürfte ungefähr die Gründe für die Aufgabe des Forts und für die Zurückverlegung unserer Kampflinie in ein weniger markiertes Gelände für die feindliche Artillerie sein. Wir stellen diese Tatsache fest, um einer falschen Einschätzung dieser Unternehmung vorzubeugen und dem voraussetzlichen Jubel der Franzosen über diesen Sieg auf dem rechten Maß zurückzuführen.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 1. November. Amtlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Westlich des Predal-Passes gelang es unseren Truppen, in die feindliche Stellung einzudringen, wobei 10 Infanteriegewehre und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südlich des roten Turm-Passes wurde Gelände gewonnen.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit, sich der am 30. Oktober verlorenen Stellungen am südlichen Karajowa-See zu bemächtigen. Trotz häufigem Massenansturm wurden unsere Stellungen restlos behauptet.

Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die osmanischen Truppen.

An der Bystrica Solotwinska wurden feindliche Abteilungen durch Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Auf dem Südtal der fassianischen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Kraft. Von 3 Uhr nachmittags an begannen feindliche Infanterie im Wippach-Tale und auf der Karthochfläche gegen unsere Stellungen vorzudringen. Wo sie unsere Geschützstellungen durch Sturmfeuer hielt, schloß sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer und durch Gegenstoß abgeschlagen wurden. Abends blante das Feuer ab, schloß jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein.

Italienische Flieger warfen auf Dailoulet, Sekana und Miramar zahlreiche Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schumacher schloß über der Buch von Panzona einen Cepron ab.

Südlicher Kriegshauptplatz.

Bei den I. und I. Truppen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WB. Wien, 2. November. Amtlich wird veröffentlicht:

Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Narmen südlich des roten Turm-Passes (Koten-Turm) PASSES machten wir weitere Fortschritte.

Südlich und südöstlich von Brajso (Kronstadt) auf feindlichem Boden kämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen schlagend rumänische Angriffe ab.

In der südlichen Bukowina und im Capul-Gebiet erfolgreiche Vorfeldunternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche Truppen der Armee des Generalobersten von Terzianowitsch warfen den Feind bei Wiloniz (südlich von Solotwina) aus einer stark verhaselten Stellung; es wurden 22 russische Offiziere, 1500 Mann, 10 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer eingebracht.

Italienischer Kriegshauptplatz.

Im Götterhain hat eine italienische Offensiv begonnen. Die zweite und dritte italienische Armee, die seit den letzten großen Kämpfen durch frische Truppen ergänzt wurden, griffen abwärts Götter an. Der erste allgemeine Angriff ist dank dem Heldentum unserer Truppen abgeschlagen.

Nachdem sich das erste feindliche Feuer im Laufe des Vormittags zu außerordentlicher Heftigkeit gesteigert hatte, rückte die feindliche Infanterie am Mittag los. Im Wippach-Tale sollten die Höhen östlich der Vertobica auf jeden Preis genommen werden. Sieben feindliche Brigaden, auf engem Raume angelegt, wurden hier reitlos abgewiesen. Auf dem Nordteil der Karthochfläche setzte bald nach 11 Uhr vormittags ein Massenstoß italienischer Infanterie ein, der zunächst über unsere verhaselten vorderen Linien Raum gewann. Die umfassen den Gegenangriff ansetzten tapferen Truppen warfen die Italiener wieder zurück; doch blies Cosica in Feindeshand. Acht italienische Divisionen waren an diesem Stoß beteiligt.

Im Südteil der Hochfläche behaupteten wir trotz wüsender Angriffe alle Stellungen. An dem Erfolge des gestrigen Schlages haben das Krainer Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27 und das

berühmte westfälische Landsturmregiment Nr. 32 hervorragenden Anteil. Sie wiesen feindliche Angriffe stehend ab und besaßen sich gegen größte Hebernacht. Auch die Regimenter Nr. 41 und Nr. 11 verdienen alles Lob. Wir haben über 1000 Mann gefangen und sieben Maschinengewehre erbeutet.

Südlicher Kriegshauptplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 1. November abends griffen mehrere unserer Seefliegergeschwader Cervignano, San Glogio di Nogara, Meris, Grado und die Libria-Werke bei Monfalcone sehr wirkungsvoll an. Es wurden zahlreiche Bestreuer in militärischen Objekten und Behausungen der genannten Orte, sowie in einer Halle der Flugsation Grado erzielt.

Ein neuer Erfolg deutscher Seestreitkräfte.

WB. Berlin, 2. November. In der Nacht vom 1. zum 2. November stießen leichte deutsche Streiträume aus den flandrischen Stützpunkten gegen die Handelsstraße Themis und Holland vor, hielten mehrere Dampfer zur Untersuchung an und brachten zwei von ihnen, die verdächtig waren, in den Hafen ein. Ein dritter Dampfer, der ebenfalls dorthin folgen sollte, ist noch nicht eingetroffen. Beim Rückmarsch wurden einige unserer Torpedoboote kurze Zeit erfolglos von vier englischen Kreuzern beschossen. Unsere Streiträume sind vollständig und unbeschädigt zurückgekehrt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Trauerfeier für Boelde.

WB. Berlin, 1. November. Ueber die Trauerfeier für Boelde, die am 31. Oktober in Cambrai stattfand, berichtet Professor Georg Wegener dem „Berliner Volksanzeiger“ u. a.:

Vor dem Hochaltar der prachtvollen Kathedrale war der mit deutschen Farben geschmückte Sarg zwischen Vorherbäumen und brennenden Kerzen aufgestellt. Am Sarge zugegen waren die Eltern und die bei der Armee stehenden Brüder des Gefallenen. Um 3 Uhr nachmittags erschien der hochkommandierende der Heeresgruppe, Kronprinz Rupprecht von Bayern, ferner Erzengel v. Selow und die kommandierenden Generale Frhr. v. Marschall und Sitt v. Arnim u. a. mehr. Bischofspariser Selter pries den schönen soldatischen Tod des Gefallenen, den sein Feind sich rühmen könne, besetzt zu haben und der trotz seines hohen Alters ein so wunderbar einfacher Mensch blieb und der Held unseres Volkes bleiben werde in alle Ewigkeit seiner Geschichte. Während der Sarg aus der Kirche getragen wurde, kreisten am Himmel deutsche Flieger. Er wurde auf eine mit Flaggen und Lorbeer geschmückte Schutzhütte geleitet und durch die im heißen Sonnenglanz strahlende Stadt Cambrai nach dem Bahnhof geführt. Hier hielt Erzengel v. Selow, der als Erster dem Sarge folgte, eine Ansprache zu Ehren des unvergleichlichen Helden, der 40 Gegner im Einzelkampf schaltete und legte als Vertreter des Kaisers und auf dessen Befehl einen Kranz am Sarge nieder.

Hierauf sprach ein junger Offizier der Flieger-Abteilung, deren Führer Boelde war. Er erzählte den Hergang des Untergangs von Boelde. Nicht, wie anfängliche Kunde behauptet, sei Boelde durch einen gegnerischen Schuß gefallt worden, sondern bei einem Schwermeterkampf mit englischen Fliegern wurde sein Flugzeug durch Zusammenstoß mit einem anderen deutschen Apparat beschädigt. Boelde stieg aus über 1000 Meter Höhe nach einem sicheren Spiralsturz bis auf 500 Meter; schon glaubten die Kameraden ihn gerettet, als das Flugzeug in den Geriet, denen es seines Schutzes wegen nicht mehr standhalten konnte. Boelde stürzte ab und starb durch Schuttschlag. Keinen Schuß wies sein wenig entstellter Körper auf.

Unter den Klängen: „Ach hatt' einen Kameraden!“ wurde der Sarg in den Bahnhofsgebäude gehoben. Während einer Kompanie der Garde mit mittelalterlichen Stahlhelmen donnernd eine deutsche Salve abgab, setzte sich der Eisenbahnszug langsam in Bewegung.

WB. Dessau, 1. November. Von der Kaiserin ist folgendes Beileidschreiben bei den Angehörigen des verunglückten Fliegerhauptmanns Boelde eingegegangen:

Neues Palais, 13. Oktober. Seien Sie und die Ihrigen meiner warmsten Teilnahme an dem Opfer, den ihr tapferer Sohn im Kampfe für Kaiser und Vaterland fand, versichert. Ich bedauere mit dem ganzen deutschen Volke den jungen Helden.

Der Tod schritt durch die rauschenden Haine und zerstörte eine Welt: mit dem fruchtbarsten Korn sanken die wildblühenden Blumen dahin und Arienaden von Lebenslust waren dem Untergang geweiht. Ueber sie hin schritt das Leuchtende, schweißtreibende, arbeitstüchtige Schritterheer — Leben und Tod klang in der Hochsommerglut ihren ewigen, mystischen Reigen.

Frau Almut Schride sah nach auf ihrem Wagen, die Zügel in der Hand, und überhaute das buntebunte Erntebild, während Rieck Räder sich anschickte, abzuspringen und den kleinen Hosen herunterzuheben, der ungeduldig danach verlangte. Und als die Räder dem Wagen näher kamen, erkannte sie als ersten in der Reihe den Gutsinspektor, Klaus Roloff, selbst. Er hatte einen alten, in der Höhe ermittelten Grandair die Senke aus der Hand genommen und erprobte die eigenen Kräfte.

Frau Almut's Blick blieb an ihm hängen, als sähe sie ihn zum erstenmal. Sie hatte nicht gewagt, was für ein prächtiges Modell dieser jungen Mensch, in der Blüte seiner fünfundsiebzig Jahre, für jeden Künstler geben würde. Und unwillkürlich überlegte sie ihn in Rarmor und Erz und sah ihn auf eine große Leinwand gemalt. So in der stummenden Weite des Feldes, wie er über den Wellenrücken einer kleinen Bodenerhebung daher kam, als Silhouette gegen die transparent glühende Luft und das Erntebild im Hintergrund — das gäbe ein Gemälde!

Er arbeitete mit dem dreifachen Kräfteaufwand der übrigen und war ihnen weit voraus — er arbeitete ja zum Vergnügen. Die Senke spielte, kraftvoll im Wagen geklungen, in den jungen, muskelstarken Armen. Auch er hatte den Rod abgeworfen und stand in zurückgeklagenen Hemdsärmeln: jede Senke straffte sich an dem athletischen Körper, der noch die derben, festen Linien der ersten Jugend zeigte. Den kleinen Strohhut hatte er in den Rücken geklopft, so daß das dunkle, kurzlockige Haar wie ein Buch über der breiten, etwas niedrigen Stirn stand. Und Almut sah zum erstenmal, daß dieses fast goldbraune Männergesicht wie gemeißelt war, mit dem kurzen, harten und grünen Rasenrücken, den vollen, weich geklungenen Lippen unter dem ganz kleinen Stambüschchen und mit den flammenden, schwarzen Augen. Flammend von Lebensenergie.

Er ist kamischer Abkunft, dachte sie, das ist ein ganz anderer Menschenschlag als unsere großen, blonden und schwarzhaarigen Germanen.

Nicht vor dem Wagen machte Klaus Roloff halt, und tief atmend auf seine Senke gestützt, blühte er grübelnd zu der Herrin auf. Sie stand aufrecht im Wagen und er las in ihren sprechenden Zügen die ehrliche Bewunderung. Da fiel ein rasches Rot in seine von der Anstrengung farblosen Wangen.

Sie mußten erschöpft sein, Herr Roloff, es freut mich, daß ich Ihnen etwas Gutes mitgebracht habe, sagte sie mit weicher, voller Stimme.

Er sprang schnell herzu, um ihr vom Wagen zu helfen, der, etwas primitiv in seiner Bauart, keinen Treitt hatte. Als sie abspringen wollte, rühte der Wagn, von Strohfliegen gequält, an, und sie wäre gefallen, wenn er sie nicht umfaßt und heruntergehoben hätte. Dabei ruhte der schöne, volle Frauenvorper eine Sekunde lang in seinen Armen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stärkere.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Tiefblau, wie die Kornblumen am Wegesrand, stand der Juli-himmel über der weiten, mörklichen Ebene. Die Luft flimmerte in der Tageshitze und nur schwach atmete das Roggenfeld, in langen, flachen Wellenzügen, die seine fast unabsehbare Fläche leise auf und ab schaukelten.

Ein kleiner, einspänniger Kortwagen fuhr etwas mühsam den Feldweg entlang, der den Holmenwald durchschneit. Seine Räder wühlten tief im Sande und der feiste Bonn war schweißbedeckt. Eine junge Frau lenkte die Zügel, und hinter ihr, auf dem bequemeren Rücksitz, lag eine ältere Magd, die ein zweijähriges Kind auf dem Schoß hatte. Die junge Frau trug ein einfaches weißes Kleid und einen sehr großen Strohhut auf dem Kopf, eine sogenannte Kiepe, deren nach unten gebogene, über die Ohren gebundene Kreppe Kopf und Hals beschattete. Bei aller Einfachheit war jeder Zoll an ihr die Herrin, die mächtige Gutsfrau, die immer eine kleine Souveränin auf der Scholle des Gutes ist.

Hinten im Wagen lag ein Ästelsack neben der Magd, und auf dem Sitz, an ihrer Seite, stand ein großer, verdeckter Korb.

Totte doch, die Higel! Klage Rieck. Jochen schläft all. Sie war eine dürrer Person im dunklen Drucklattunleid mit weißer Schürze, und über den glatten, fahlblonden Scheitel hatte sie ein weißes Kopftuch gebunden und tief in die Stirn gezogen, so daß von ihrem Gesicht nur eine längliche, spitze Nase und zwei kleine, harte Nadeln sichtbar waren.

Dah nur das Bier seinen Stich bekommt, bemerkte Frau Schride, sich umwendend.

A wo doch, Ransell hats ja in 'ne Bütte mit Eis verpackt und det Eis mit Blätter zugedekt, beruhigte Rieck.

Da hast Du meinen Schirm, laß Jochen die Sonne nicht ins Gesicht scheinen, besah die junge Mutter mit einem zärtlichen Blick auf den schlafenden Knaben, ein blühendes, rothäsiges Kind mit weißblondem Haar, Stumpfnäsen und kleinen, klaren Schweißperlen unter den Stirnhäuten. Die dicken Weichen lagen gepreßt auf Rieckens weißer Schürze. Im Schritt ging die Fahrt weiter, man durfte das Bier nicht so schütten, das die Gutsderrin den Entearbeitern als Lobstrunk bringen wollte. Der Gatte, der auf einer Reise in bringenden Familienangelegenheiten einige Tage abwesend war, hatte ihr anempfohlen, diese alljährlich geübte Sitte ja nicht zu veräumen. Ransell hatte heute frühen Aufbruch dazu gebeten, der lag wohlverpackt im Hintersitz.

Start düsterten Tagman und Scharfgrube am Wegesrand in den Brodem des Feldes. Die junge Frau ließ die Zügel schlaff hängen und träumte mit halbverschleierten Augen über die wellenden, schwellenden, sinkenden Lehren hin. Heißglühend stand die Luft darüber und wandelte das Gold des hochreife Kornes in silber flitzendes Grau, das in der Ferne mit dem rötlich violetten Dunst des Horizonts verschwamm. Sie und da tauchte eine Dorfinsel mit spigem Kirchturm aus der Ebene oder schielte eine Windmühle aus einem Sandhügel. Auch die Brombeersträucher am Wege waren grau von Staub, und in die große Monotonie der Landschaft klang das schrille Rufen der Grillen aus Gras und Feld, wie ein seltsam schlüchziger, brünstiger Angest, ebenso einönig, ebenso endlos gleichmäßig wie das sanft wogende Meer der Haine.

Hochsommerreise flog wie ein harter, betäubender Lebensrausch aus diesem Meer von Fruchtbarkeit. Frau Almut Schride betam ein feines Blühen auf den Wangen, und ein träumerisch heißes Leuchten flog langsam in die halbgeschlossenen Augen. Wüßig fuhr sie auf aus ihrem schlaftrigen Brüten, als wolle sie etwas abschütteln.

Die Sehnsucht war mit lautlosen Schwingen über die große Weite gezogen. Es waren nicht mehr die Grillen, es war die Sehnsucht, die so brünstig klang. — Nach dem Glück, das nirgends ist, nie und nirgends, nur im Traum.

Die junge Frau blühte schnell auf ihr Kind und dann sprach und lachte sie und trieb ihr Pferdchen an.

Schlafmühen leid ihr! Rieck, Du schläfst ja auch! Sieh' doch, da sind sie ja, da nach der Küpfer Grenze zu!

Sie wies mit der Peitsche nach einer Seite des Feldes, wo ein Menschenhäufel, um eine Erntehäuser geschart, sichtbar wurde.

Weg' Joch, wir sind all da! — nu mach man auf Jochime! — Jochen — Kief da, Kief doch mal! ermunterte Rieck ihren Schützling, der das Räuschen zum Weinen verziehen wollte.

Almut Schride hielt ihr Pferdchen an, als sie die Stelle erreichte, wo der Roggen bereits gemäht war. Er lag teils noch auf dem Schwab, teils war er in Garben gebunden und in Wandeln aufgestellt. Eine Reihe von Männern kam mähend gerade auf den Wagen zu, die Senken rauschten im Takt durch das niedersinkende Korn. Es waren hagere, wetterharte Gestalten, lederbraun gebrannt, in offenen Leinwandhemden und grauer oder blauer Leinwandhose, die hier in schwerer Arbeit standen, so daß der Schweiß von ihnen dampfte. Und doch hatten sie, als Zeichen von Lebensfreude und festlicher Erntestimmung, grellbunte, bedäbernte Sträußchen auf den großen, in Sonne und Regen ergaunten, niedergebogenen Strohhüten, die wie Trichter über die Schädel gestülpt waren.

Weiter abwärts arbeitete ein Haufen Männer und Weiber, in angestrengter Tätigkeit beim Ausbinden der Garben, und andere verlebten die fertigen Bündel bereits auf einen großen, mit drei Pferden bespannten Reiterwagen, während eben eine hochgepackte Kornfuhr, mit Hü und Hott über das Feld, der Fahrstraße zu, nach Hause schwankte.

Ein förmlicher Duftkreis lagerte über diesem, im Sonnenbrand stark bewegten Anhauf von Menschen und Vieh, in dem, trotz aller Mühe und Plage, das Leben stark und selbstredend pulsierte. Es war die hochgepackte, gesunde Arbeitskraft, die das Blut heißer und schneller durch die Adern jagte. Man hörte helles Lachen, oft Aufschreien, derbe Scherzworte und ab und zu einen Juchzer.

Die Frauen und Mädchen trugen alle große, weiße Leinwand-schürzen mit knallroten, wollenen Bändern gebunden, und saubere Hemden unter dem Wiedler. Und lustig flatterten die bunten Bänder von den Hüften der Knechte. Zwischen saß ein Mann ein Weib um die Taille, dann gab es immer Kreischen und Krawall, doch der harte Ernst der Arbeit hielt alle am Zügel.

Hafen sprangen auf, Störche, die in den frischen Stoppeln viel Nahrung an Früchten, Getreid und Mäusen fanden, folgten in einiger Entfernung dem Arbeitszuge, denn alles Getier des Feldes verlor mit dem Halmenswald seinen Schutz und sein Heim. Krähen und Raben schwebten über den Schmittern, deren Senken ihnen reiche Beute lieferten.

Berlin. Ueber die Ankunft der Leiche Boeldes am gestrigen Abend in Dessau, wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet: Dem Abteil erster Klasse des letzten Personenwagens des Zugzuges entstieg die Familie Boelde. Sie ist schnell umringt von Herren in Zivil und Uniform, die ihr Beileid aussprechen. Schutzmannschaft und Bahnhofswehr halten den Platz vor dem Bahnhof, den eine riesige Menschenmenge umringt, abgesperrt. An dieser Stelle werden die Leiche Boeldes in einen Sarg aus dem Eisenbahnwagen getragen. Dann wird der Sarg sichtbar, den das schwarz-weiß-rote Fahnenstück umschlingt. Feldflieger heben ihn heraus und tragen ihn zum Leichenwagen. Hinter dem Sarge des toten Bruders schreitet der jüngste in Zivil mit Helmbezug. Auf schwarzem Kissen trägt er die Orden des Toeten. Der Zug steht in Bewegung. Durch ein dichtes Spalier andächtiger christlich frommer Menschen. Dessaus Bürgerlichkeit will dem zur letzten Ruhe heimgeführten kühnen und tapferen Sohn der Stadt die letzte stumme Huldigung erweisen. Vor dem Portal der Johannistirche stehen drei Weibliche. Der Sarg wird unter Orgelläuten zum Ehrenplatz vor dem Altar getragen. Der Geistliche spricht in wenigen Worten den Hinterbliebenen Trost zu. Es folgt ein kurzes Gebet und unter leisen Orgelläuten zerstreut sich die Gemeinde.

Berlin. Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, sind zwischen den Abteilungen der Entente-mächte Verhandlungen eingeleitet, um in Paris eine große Sitzung der Entente-Generalstabes abzuhalten und einen dauernden höchsten Kriegsrat einzusetzen.

Dessau, 2. November. Nachdem gestern Abend die Leiche Boeldes hier eingetroffen und in feierlichem Zuge nach der Johannistkirche übergeführt worden war, fand heute hier für einen kleinen Kreis die kirchliche Feier statt, wobei Pastor Ringer die Worte des Trostes sprach. Dann folgte die der endlose Trauerzug unter dem Geläute sämtlicher Glocken die schmerzerfüllte, mehrere Kilometer lange Straße nach dem Ehrenfriedhof in Bewegung. Zu beiden Seiten bildeten die beiden Ersatz-Bataillone des 93. Infanterie-Regiments Spalier. Die Bürgerlichkeit von Dessau grüßte in ehrfurchtsvollem Schweigen den Heldensohn der Stadt. Der Zug eröffneten die obersten Klassen des herzoglichen Friedrich-Gymnasiums und der Lehrkörper dieser Anstalt, der der Beileidene neun Jahre lang als Schüler angehört. Es folgten die anhaltischen Militär- und Kriegervereine, ungefähr 3000 Mann stark, mit 84 Fahnen, die Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons des 93. Infanterie-Regiments, eine Ehrenkompanie desselben Regiments, eine Abordnung der Feldflieger-Abteilung Hannover. An dem von einer Ehrenwache begleiteten Leichenwagen, auf dem der in ein Bahrtuch aus deutschen Farben gehüllte Sarg stand, schloffen sich an: die Angehörigen des Verstorbenen, die Geistlichkeit, der Kommandierende Generalstab der Luftstreitkräfte, sowie viele hundert Offiziere, der Gemeinderat von Dessau, Abordnungen der Schulen und Jungwehren Anhalts und der Pfadfinder. Eine Militärabteilung schloß den Zug. Auf dem Ehrenfriedhof fand noch eine kurze kirchliche Feier statt. Die Einsegnung der Leiche erfolgte durch den Onkel des Verstorbenen, Pastor Boelde. Zu dieser Feier war auch der Herzog von Anhalt erschienen. Wohl 20 Doppelreiter umkreisten und begleiteten den Trauerzug. Bei der Niederlegung des Kranzes für die Stadt Dessau, die die ganze Beileidung übernommen hatte, gedachte Oberbürgermeister Dr. Ebeling des großen Witzbürgers und sprach die Hoffnung aus, daß der Name Boelde ein leuchtendes Flammzeichen sei und uns den Weg zur Zukunft zeigen werde. Plötzlich fante sich der Sarg in die heimatische Erde. Ein Berg von Vorbeern türmte sich auf dem frischen Hügel auf, über dem sich bald ein Denkmal des Helden erheben wird.

Dessau, 2. November. Der „Anhaltische Staatsanzeiger“ veröffentlicht einen Brief eines Offiziers aus der Jagdstaffel Boeldes. Es steht in dem Brief: Beim Kurdenkampfe, als er einen feindlichen Apparat verfolgte, freiste er mit seiner Maschine eine andere deutsche Maschine. Dabei wurde ein Teil des Tragwerks herausgerissen. In Spiralen, die immer enger wurden, war er im Sturzflug niedergegangen. Aus etwa 200 Meter stürzte die Maschine plötzlich steil ab. Der Schmerz, den wir bei diesem Anblick empfanden, war unbeschreiblich. Aber kein Gegner kann sich des Triumphes über unseren Fliegerhelden rühmen. Was Hauptmann Boelde im Luftkampf geleistet hat, können wir, seine Schüler und Begleiter, am besten beurteilen, die wir täglich haben, mit welcher Wagemut er stets den Kampf suchte. Immer nur das eine große Ziel im Auge in Wort und Tat, haben wir von unserem Hauptmann nichts anderes, als in innerlichem Pflichtbewußtsein um des Vaterlandes Willen unser Leben einzusetzen. Wir haben von unserem Hauptmann durch Befehle, vor allem durch sein Beispiel, den Luftkampf gelernt. Die Leistungen, die unter seinem Einfluß die Flieger seiner Staffel erzielt haben, haben volle Anerkennung gefunden. Sie dürfen versichert sein, daß Boeldes Geist in den Fliegern, die bei ihm Schüler waren, weiter leben wird, daß wir uns gegenseitig vor seiner irdischen Hülle gelobt haben, den Kampf, so wie er ihn uns gezeigt hat, weiter zu führen. Wie sehr alle ihren Hauptmann als Lehrer und Freund ehrten und liebten, dafür sprachen die feuchten Augen, die ich heute überall auf dem Flugplatz sah. Sein helles Andenken wird uns immer heilig sein. Richard Oberleutnant.

An einen schönen Charakterzug des Fliegerhelden Hauptmann Boelde erinnert ein Vorfall aus den letzten Tagen des unerschütterlichen Mannes. Eine Fälscher-Weingroßhandlung hatte Boelde aus Anlaß des Abfluges seines 30. Flugzeuges eine Spende edler Weine sowie einen größeren Geldbetrag zur Verfügung gestellt. Boelde quittierte die Spende mit folgendem Dankschreiben: „Ihre lebenswürdige Sendung bestätige ich hiermit und spreche Ihnen meinen wärmsten Dank aus. Den Betrag von 1000 Mark habe ich der Inspektion der Fliegertruppen zwecks Ankaufs von Weihnachtspaketen für bedürftige Flieger übermiesen.“

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 1. November. Am 29. Oktober waren zwei Jahre verstrichen, seit das osmanische Reich an der Seite der beiden Kaiserreiche in den Krieg eintrat. In Erinnerung daran sind zwischen dem Generalstabschef von Hindenburg und dem Fliegergeneralissimo Enver Pascha herliche Telegramme gewechselt worden, in denen das feste gegenseitige Vertrauen und die treue opferwillige Waffenbrüderschaft als sichere Bürgschaft für den Sieg von neuem festgelegt werden.

Brüssel, 1. November. In den letzten Tagen hat die zwangweise Abweisung belgischer Arbeitsloser aus dem Gebiet des Generalgouverneurs nach Deutschland und zwar in dem Kreise Mons begonnen. Die Abweisung ist ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Auf dem Bahnhof Mons haben die Leute in der Speiseanstalt für Truppen warmes Essen bekommen.

Die englischen Offiziere in dem Kriegsgefangenenlager Donsbrück haben telegraphisch die Erlaubnis erteilt und erhalten, Boelde, dem in sehr hohen Maße bewunderten und verehrten Gegner, einen Kranz stiften zu dürfen. Auf der weißen Atlaschleife, die von dem wundervollen Kranz der Engländer herabfällt, stehen in Goldbuchstaben die einfachen Worte: „Von den englischen Offizieren, welche sich als Kriegsgefangene in Donsbrück befinden.“ Donsbrück, 28. Oktober 1916.

Richtigstellung ausländischer Lügennachrichten.

Berlin, 1. November. Der „Telegraph“ bringt am 28. Oktober eine Schilderung der „Information“, wonach bei einem Fliegerangriff auf Reich das Bahnhofsgebäude, das Postgebäude und das Stadthaus Kaiser Wilhelm I. gänzlich vernichtet worden seien, während das Stadtviertel beim Bahnhof-Hart gelitten habe. Die Bewohner von Reich können sich durch eigenen Augenblick überzeugen, daß diese Meldung der „Information“, die einem Brief aus Reich entnommen sein soll, vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Der rumänische Jantspruch vom 31. Oktober meldet, daß in Rosca zwei Offiziere und 70 Mann tot in einem Graben gelegen hätten. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Unsere Verluste betragen bei diesem Geleht an Toten und Verwundeten 12 Mann.

Russlands Wirtschaftslage völlig erschüttert.

Der Minister des Innern Protopopow gab im Budgetausschuß der Duma umwunden die gräßlichen Zustände zu, die zurzeit in Russland infolge des Krieges herrschen. Protopopow sagte: Alle Gegenwartsbedürfnisse werden verwirrt durch die allgemeine Not, die unter durch den gestörten Warenverkehr leidenden Wirtschaftslage in den Grundfesten erschüttert. Der Kampf gegen diesen Zustand der Not ist bisher gänzlich vergeblich gewesen. Diese innere Krankheit ist nicht durch äußere Maßnahmen heilbar. Es gibt kein noch so kleines Rest in Russland, wo die Kriegslast nicht überhandwäre. Die Wirtschaftslage ist völlig erschüttert.

Schönfärberei kann man danach Protopopow nicht nachsagen. Ob er ein Heilmittel für die Zerkleinerungen finden wird. Zunächst fordert er 900 Millionen Rubel für die Reorganisation der Polizei derart, daß auf 400 Menschen ein Schutzmann kommt.

Das alte Geschwäh.

London, 2. November. Meldung des Reuterschen Bureaus. Bei der Eröffnung des Kolonialklubs in Edinburgh sagte Lord Rosebery, der Krieg hätte das englische Reich zusammengeführt und geeinigt. Der Redner rügte das unverantwortliche Geschwäh von einem voreiligen Frieden. Wenn es einen Minister gäbe, der so kurzfristig und feige sei, einen solchen Frieden zu schließen und dem Himmel dafür zu danken, so gäbe es doch keinen Engländer über der See, der sich einem so regierten Lande anschließen würde. Rosebery schloß: Wir kämpfen für die kleinen Nationen und die Neutralen, von denen einige die nächsten sein würden, die unter dem struppelosen preussischen Angriff zu leiden hätten, falls wir niedergeworfen wären.

Die „Deutschland“ in Amerika.

New London (Connecticut). Meldung des Reuterschen B. B. (verspätet eingetroffen.) Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist am Mittwoch früh hier eingetroffen. (Damit werden also die Neutermeldungen zu unserer Freude bestätigt. D. Red.)

Die Mannschaft der „Deutschland“.

Bremen, 2. November. Das hiesige „Tageblatt“ berichtet: Seine zweite Reise trat U-Deutschland Mitte Oktober an. Seine Mannschaft, die schon bei der Rückkehr von der ersten Reise dem Vorgesetzten der deutschen Ozeanreederei Dr. Rohmann gleich bei der Begrüßung erklärt hatte, sie wolle sich auch für die nächste Reise wieder annehmen lassen, ist ihrem Kapitän König treu geblieben. Es ist fast genau die gleiche Mannschaft, die, auf ihren Führer und die Seetüchtigkeit ihres Schiffes vertrauend, auch diese Reise gemacht hat.

Tages-Rundschau.

Der Wechsel im Kriegspresseamt.

Berlin, 1. November. Dem bisherigen Chef des Kriegspresseamtes, Major Deutelmeyer, wurde unter Beileidung des Charakters als Oberleutnant mit der Erlaubnis zum Tragen der Generalstabsuniform der erbetene Abschied bewilligt. Gleichzeitig wurde Major Stöten mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kriegspresseamtes beauftragt.

Major Deutelmeyer trat im Jahre 1893 in das Westf.-Inf.-Regiment Nr. 53, das damals in Wachen war und später nach Köln verlegt wurde, ein. Von dort wurde er zur Kriegsakademie kommandiert und kam dann in den Generalstab. 1910 war er Kompaniechef beim Rheinischen Inf.-Regiment Nr. 69 in Trier und trat 1912 als Major in das Kriegsmilitärministerium ein, um die neugegründete Presseabteilung auszubauen. Bei Beginn des Krieges wurde er in die Presseabteilung des Generalstabes berufen, in der er bis zur Errichtung des Kriegspresseamtes, dessen Leitung bis jetzt in seinen Händen lag, verblieb. Major Deutelmeyer hat während des Krieges in hiesiger, unruiger Fühlung mit der Presse gearbeitet und brachte, gestützt auf eine mehrjährige Erfahrung, ihren Wünschen das größte Verständnis entgegen. Seit der Schaffung des Kriegspresseamtes hatte er die schwierige Aufgabe, zwischen den Forderungen der Presse und der Zensur vermittelnd zu wirken. Durch sein stets freundliches Entgegenkommen hat er sich bei dem persönlichen Vertrauen, die Befähigung auch für sein neues Amt gesichert, für das ihn seine diplomatische Geschicklichkeit, die ihn jeder Situation gewachsen zeigt, noch besonders befähigt.

Nassauische Nachrichten.

Bleibend.

Ein nachahmenswertes Beispiel des Landkreises Wiesbaden. Unter dem Vorhug des Landrats des Landkreises Wiesbaden Kammerherren von Heimbach fand vorgestern in Erbenheim eine Versammlung der Bürgermeister des Kreises und der Vorstandsmitglieder des 13. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt, in der unter anderen Fragen auch die Abgabe von Fett seitens der Landwirtschaft an die in der Industrie beschäftigten Schwerarbeiter erörtert wurde. Die Anregung hierzu fand erfreulicherweise grundsätzliche allgemeine Zustimmung. Gedacht ist die Sache so, daß jeder Schlachtende je nach dem Gewicht des Schweines eine bestimmte Menge an eine Sammelstelle abliefern, die die Weitergabe an die Bedarfsbezirke auf kürzestem Wege bewirkt. Die praktische Ausführung bleibt näherer späterer Regelung durch den Kommunalverband vorbehalten. Wir begreifen diesen Vorgang mit Freude, zeigt er doch, daß die Opferwilligkeit noch nicht erloschen ist, wenn es gilt, Hilfe zu bringen, wo sie nötig ist. Hoffentlich folgen auch andere Kreise diesem Beispiel, dann wird es gelingen, die Schwerarbeiter in den Industriebezirken ausreichend mit Fett zu versorgen!

Bei den Landrats- bzw. Kreisämtern des Korpsbezirks werden demnächst zwei Sonderverlustlisten mit photographischen Aufnahmen von Kriegsteilnehmern ausgelegt werden, welche unbekannt in Lazaretten verstorben sind. Diese Verlustlisten werden lediglich solchen Personen zugänglich gemacht, welche durch Unterlagen nachweisen, daß bei ihnen über das Schicksal eines Familienangehörigen ein berechtigter Zweifel besteht.

Sicherung der Ernte. Da nach zuverlässigen Mitteilungen in manchen Gegenden des Bereichs des 18. Armee-Korps noch größere Bestände an Kartoffeln und sonstigen Vorräten drauhen im Felde stehen, wird im Interesse rechtzeitiger Einbringung das Stellvertretende Generalkommando im Bedarfsfalle auf Antrag der unteren Verwaltungsbehörden Revisionskommandos entsenden. Diese Kommandos bestehen aus einem Unteroffizier, zwei Mann und einem von dem Kreis- oder Landrat zu bestimmenden bürgerlichen Mitglied. Sämtliche Revisionskommandos sind mit einem Ausweis des Stellvertretenden Generalkommandos versehen. Die Kommandos werden nach näherer Anweisung des Kreis- oder Landrats tätig sein. Insbesondere ist es ihre Aufgabe, darüber zu wachen, daß die Einbringung der Kartoffeln und der sonstigen nach drauhen stehenden Vorräte nachdrücklich betrieben wird, und daß in den Ueberflutungsstellen die über den Bedarf der Selbstversorgung hinausgehende Menge ordnungsgemäß und rechtzeitig zur Verfügung gestellt wird. In Fällen, in denen sich ergibt, daß trotz aller Mahnungen einzelne Besitzer schuldhafter Weise ihre Pflicht veräußen haben, ist Entziehung und zwangsweise Einbringung auf Kosten der Säumigen zu gewärtigen.

Tagdliches. In der Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 wurden in der Provinz Hessen-Nassau insgesamt 4725 Jahres- und 849 Tagesgebühren ausgegeben. Vereinnahmt wurden dafür 73 645 Mark, für 1405 Taddische wurde nichts berechnet. Auf den Regierungsverwaltungskosten Wiesbaden entfielen davon 2288 Jahres- und 352 Tagesgebühren mit einer Einnahme von 35 582 Mark.

Reichsreisebrotmarken. Von jetzt ab dürfen die preussischen, ebenso wie die übrigen bundesstaatlichen, Reisebrotmarken nicht mehr ausgegeben werden. An ihre Stelle treten die Reichsreisebrotmarken, die einen weiteren Schritt auf dem Wege der Vereinheitlichung der Lebensmittelmarken bedeuten. Die Reisebrotmarken für das Reich sind in derselben Form gehalten wie die preussischen, sie tragen nur anstatt der preussischen die Reichszeichen. Wer verweist, hat sich nur mit Reisebrotmarken zu versehen, denn er wird nirgends mehr Tagesbrotmarken erhalten. Die preussischen Landesreisebrotmarken dürfen, wenn sie auch nicht mehr ausgegeben werden, doch noch bis 1. Dezember im Verkehr bleiben, die Reichsreisebrotmarken haben Gültigkeit seit dem 15. Oktober.

bpm. Die Mithilfe der Massenpreisen bei der Ernährungswirtschaft ist schon bisher nicht zu entbehren gewesen; sie wird es in Zukunft noch weniger sein. Nicht allein wegen der größeren Wirtschaftlichkeit der Nahrungsmittelverwendung, die jedem ohne weiteres einleuchten muß, sondern auch und noch mehr mit Rücksicht auf die allgemeinen Aufgaben der Nahrungsmittelversorgung, an deren Lösung in noch weiterem Umfange als bisher die Gesamtbevölkerung beteiligt werden muß. Es gilt rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen, damit, wenn die obliegenden Ziffern über die diesjährigen Ernährungsergebnisse vorliegen und das Verhältnis von Vorrat zu Verbrauch genau zu übersehen ist, die dann etwa notwendig werdende stärkere Mithilfe der Massenpreisen sofort einsetzen kann. In dankenswerter Voraussicht und Vorkehrungen haben zahlreiche Gemeindeverwaltungen die erforderlichen Einrichtungen bereits geschaffen oder doch in zweckmäßiger Weise vorbereitet. In besonders vorbildlicher Weise ist dies in Duisburg geschehen. Nach den Darlegungen, die der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Jarres, kürzlich in öffentlicher Versammlung gegeben hat, wird die Stadt Duisburg Ende Dezember in der Lage sein, 150 000 Personen oder drei Fünftel der gesamten Bevölkerung mit Essen zu versorgen. Die Stadtverwaltung hofft, daß sie nicht in die Lage kommt, ein solches Ventil zu gebrauchen, aber, so hat Oberbürgermeister Dr. Jarres erklärt, sie sagt sich, daß, wenn es dazu kommen sollte, ein solches Ventil gebrauchen zu müssen, die Stadt dann auch gerüstet ist. Die besten Einrichtungen bleiben jedoch unvollkommen, wenn von ihnen nicht der rechte Gebrauch gemacht wird. Damit hapert es bei den Massenpreisen noch recht sehr. Der Zuspruch bleibt im allgemeinen noch weit hinter dem Bedürfnis zurück. In sehr vielen Fällen ist es die Furcht, sich ein „Arbeitszeugnis“ auszustellen, die es verhindert, daß die Massenpreisen auch eine Massenbenutzung finden. Ein derartiges Vorurteil ist aber nicht im allermindesten berechtigt. Wer die Massenpreisen den Tisch des armen Mannes nennt, spricht wie der Blinde von der Farbe und muß dafür verantwortlich gemacht werden, daß eine Einrichtung den wohnhaften und notwendigen Joesden, für die sie bestimmt ist, nicht so dienen kann, wie es dringend wünschenswert ist. In Duisburg konnte der Oberbürgermeister vor einer aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besuchten Versammlung von den Leistungen der mit tatkräftiger Hilfe der Großindustrie eingerichteten Massenpreisen sagen: „Die Speisen sind außerordentlich sauber und sorgfältig hergestellt, sie enthalten die dem einzelnen zuzureichende Fleischportion und eine Reihe anderer hochwertiger Nahrungsmittel. Auch der wohlhabendste Bürger braucht sich nicht zu schämen, davon Gebrauch zu machen.“ Was in Duisburg möglich ist, wird sich auch anderswo erreichen lassen und ist sicherlich schon vielfach erreicht. Deshalb möge die Bevölkerung diesen von den Stadtverwaltungen in weiser Voraussicht geschaffenen Einrichtungen Vertrauen entgegenbringen und zum mindesten durch praktischen Versuch sich selbst ein Urteil bilden. In der Reichshauptstadt haben der Kaiser und die Kaiserin den Volksküchen, Massenpreisen usw. wiederholt Besuche abgestattet. Der Kaiser hat am 30. Oktober eine mehrstündige Besprechung mit den maßgebenden Vertretern der für die Ernährungsfrage zuständigen Reichsstellen gehabt. Wenn das Vertrauen, daß nichts verabsäumt wird, um die Voraussetzungen für eine gesicherte und tunlichst erleichterte Ernährung im kommenden Winter und Frühjahr zu schaffen, durch irgend etwas gestärkt und befestigt werden konnte, so ist es durch das persönliche Eingreifen des Kaisers gegeben. Aber ohne verständnisvolle Mitwirkung der Bevölkerung geht es nicht. Nur dann, wenn alle, denen durch öffentliche Einrichtungen geholfen werden soll, Entgegenkommen zeigen und selbst Hand anlegen, kann das Ziel, Durchhalten trotz aller Knappheit, erreicht werden.

Neuregelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren.

Zur Zeit des Erlasses der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 10. Juni 1916, betreffend die von der Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung ausgeschlossenen Gegenstände (sogenannte Freiliste), und der Ausführungsbestimmung der Reichsbefreiungsstelle vom 3. Juli 1916 waren verhältnismäßig wenig Unterlagen für den Erlass dieser Bestimmungen vorhanden. Weder die Notwendigkeit der Streckung der Vorräte wurde schon mit Rücksicht auf die seit Kriegsbeginn erfolgte Sperrung der Zufuhr von Rohstoffen allgemein anerkannt. Seitdem insbesondere durch eine allgemeine Bestandaufnahme der in Industrie und Handel vorhandenen Web-, Wirt- und Strickwaren am 1. August 1916 und durch sonstige Feststellungen bestimmte Unterlagen geliefert worden, die zur Aufhebung der vorerwähnten Bekanntmachungen und zum Erlass zweier neuer Bekanntmachungen vom 31. Oktober 1916 geführt haben, die im Reichsgeblätt beziehentlich Reichsanzeiger vom 31. Oktober 1916 veröffentlicht worden sind:

1. Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über Bezugsscheine;
2. Die Ausführungsbestimmung der Reichsbefreiungsstelle.

Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über Bezugsscheine enthält eine wesentliche Kürzung der bisherigen Freiliste, insbesondere die Befreiung der Freilisten, mit Ausnahme eines einzigen Falles (Reise- und Schlafdecken). Vor allem sind Kleiderstoffe, die gesamte Oberbekleidung mit Ausnahme der aus unedlen Stoffen und die gesamte Wäsche und Unterbekleidung von der Freiliste verschwunden und nur noch gegen Bezugsscheine erhältlich. Vom Bezugsschein frei sind nur noch Gegenstände, zu deren Streckung keine Veranlassung vorliegt.

Die Befreiung der Augustkonfektion und der feinen Wollschneiderei von der Freiliste wurde jedoch zur Folge haben, daß die betreffenden Gegenstände und die dazu verwendeten Stoffe drach liegen blieben und zahlreiche insbesondere weibliche Arbeitskräfte Arbeit und Brot verlieren. Denn es wäre ein Widerspruch in sich, für ein Augustkleidungsstück den Nachweis der Notwendigkeit der Anschaffung zu verlangen. Die feine Wollschneiderei würde ebenso völlig unterbunden werden, weil die in Betracht kommenden Kreise mit Kleidung so versorgt sind, daß sie die Notwendigkeit der Anschaffung nicht nachweisen können. Um diesem Nachteil zu begegnen, ist für Herren, Damen, Mädchen und Kinderbekleidung sowie die entsprechende Wollschneiderei eine Erleichterung bei der Erlangung des Bezugsscheines eingeführt: Wer ein noch gebrauchsfähiges Oberkleidungsstück abgibt, erhält ohne Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung einen Bezugsschein über einen entsprechenden gleichartigen Gegenstand, der jedoch nicht für billige Kleidungsstücke, sondern nur für solche gilt, die eine bestimmte Preisgrenze übersteigen. Damit wird das Fortbestehen der Augustkonfektion und der feinen Wollschneiderei ermöglicht und gleichzeitig erreicht, daß die zahlungsfähigen Kreise nicht den für den Hauptteil der Bevölkerung vorhandenen Bestand an Oberbekleidung angreifen, sondern auf die hochwertige Oberbekleidung beschränkt werden.

Die Reichskanzlerbekanntmachung führt weiter für die Schneider, Schneiderinnen und Wandergewerbetreibenden ein Einkaufsbuch ein, um die bisher hauptsächlich seitens der Wandergewerbetreibenden vorgenommenen Mißbräuche zu verhüten.

Die Ausführungsbestimmung der Reichsbefreiungsstelle bringt gegenüber der aufgehobenen Ausführungsbestimmung vom 3. Juli 1916 wesentlich eingehendere Bestimmungen, die sich im Laufe der Zeit aus der Erfahrung als notwendig erwiesen haben. Die Befreiung für Militärpersonen und Kriegsgefangene wird neu geregelt und erleichtert. Für dringende Fälle, z. B. bei Erkrankungen oder Verlust oder Beschädigung eines Kleidungsstückes wird auch anderen Ausfertigungsstellen, als denen des Wohnortes des Antragstellers, die Befreiung zur Ausstellung von Bezugsscheinen übertragen. Dasselbe gilt für deutsche Schiffer und Fischer, für die eine von ihnen mitzuführende Personalkarte eingeführt wird.

